

Einem großen Denker auf der Spur

Die Leibniz-Forschungsstelle der WWU ist Teil eines Jahrhundertprojekts

VON ANDRÉ BEDNARZ

Die Moderne mit ihrer Industrialisierung, Technisierung und Globalisierung hat der Welt viele Errungenschaften beschert. Möglich macht(e) das unter anderem kollektive wie individuelle Spezialisierung. Zu den Verlusten dieser Entwicklung gehört das Aussterben der Universalgelehrten – vielbegabter Alleskänner. Einer der Letzten seiner Art war Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716). Er vollbrachte Großes in der Mathematik und Philosophie, war außerdem Naturwissenschaftler, Historiker, Jurist und Linguist.

Trotz seines Ablebens vor mehr als 300 Jahren gibt es noch viel zu erfahren über den in Leipzig geborenen Hannoveraner. Dass dies noch immer in großem Stil möglich ist und die Leibnizforschung lebt, beweist ein Besuch im fünften Stockwerk des am Domplatz gelegenen Philosophikums. Die dort ansässige Leibniz-Forschungsstelle der WWU ist im besten Sinne ein wahres Kuriosum der münsterschen und deutschsprachigen Akademienlandschaft. Ihre Gründung, ihre Verbindung zur WWU und anderen Hochschulen ist dabei fast so komplex wie ihre Arbeit selbst.

Gegründet wurde die Forschungsstelle 1956 vom Philosophen Erich Hochstetter (1888 – 1968). Das Ungewöhnliche war, dass Münster damals über keinerlei Leibniz-Handschriften verfügte – und es bis heute nicht tut. Seit 1921 hatte Erich Hochstetter mit einer festen Stelle an der Leibniz-Edition der Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin mitgearbeitet. Als diese Arbeit nach dem Zweiten Weltkrieg fast zum Erliegen gekommen war, konnte der inzwischen zum außerplanmäßigen Professor für Philosophie in Münster berufene Erich Hochstetter seine Erfahrungen einbringen und von hier aus die Editionsarbeiten zu Leibniz neu beleben und koordinieren. Die Leibniz-Forschungsstelle in Münster wurde damit zu einem ersten und entscheidenden Zentrum der Fortführung der Leibniz-Edition nach dem Krieg, bis nach und nach weitere Arbeitsstellen in Hannover, Potsdam und Berlin gegründet wurden.

Die münstersche Forschungsstelle ist heute ein Teil des Projekts „Edition Gottfried Wilhelm Leibniz, Sämtliche Schriften und Briefe“, das von der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften finanziert wird. Herausgebende Institutionen der acht Reihen umfassenden Edition sind Einrichtungen in Berlin und Pots-

dam (getragen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften) sowie in Hannover und Münster (getragen von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen). Die personelle Ausstattung der hiesigen Leibniz-Editionsstelle wird von Göttingen getragen, die Infrastruktur stellt die WWU. „Wir sind dankbar dafür, dass uns die WWU in unserem Vorhaben unterstützt und freuen uns über die enge Kooperation in Forschung und Lehre mit dem Philosophischen Seminar wie auch anderen Einrichtungen der Universität Münster“, unterstreicht der Forschungsstellenleiter Prof. Dr. Stephan Meier-Oeser.

Leibniz' handschriftlicher Nachlass ist gewaltig: rund 100.000 Blatt an Schriften und circa 15.000 Briefe von dem und an den Denker. Sein Briefwechsel ist Teil des UNESCO-Weltdokumentenerbes. Zu den etwa 1.200 Korrespondentinnen und Korrespondenten gehörten zahlreiche Angehörige des europäischen Adels beiderlei Geschlechts. Die schiere Menge an Schriftstücken und ihre Beschaffenheit erklären, warum mehrere Einrichtungen bereits seit 1901 an der Gesamtedition arbeiten. Es ist das am längsten laufende Editionsprojekt in Deutschland.

In Münster arbeiten die Forscher mit Scans und Kopien der Originale. Die von

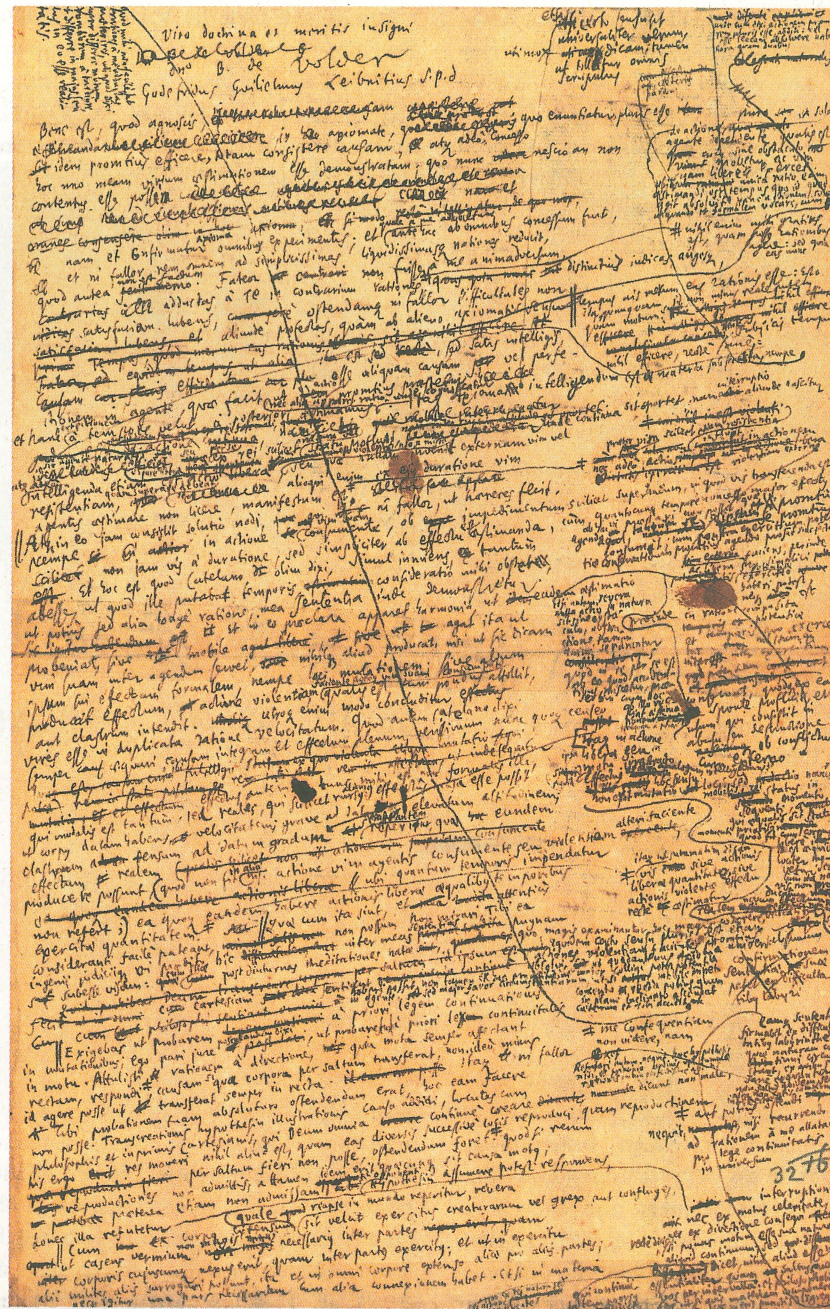
Leibniz verfassten Briefentwürfe sind dicht beschrieben, die Handschrift schwer zu entziffern, durchzogen von Streichungen, Verweisen, Einfügungen, Pfeilen, Trennlinien – hier und da gesprenkelt mit Kirschsaftflecken oder anderen Unreinheiten. Alles, was die Mitarbeiter auf einer Seite finden, entziffern sie und nehmen es in ihre Edition auf. In Münster erscheinen die Reihen II „Philosophische Briefwechsel“ und VI „Philosophische Schriften“ der „Sämtlichen Schriften und Briefe“ Leibniz'. Etwa alle vier Jahre geben sie einen neuen Band heraus. „Ein Mitarbeiter kann pro Jahr circa 100 Druckseiten fertigstellen – Ausdauer ist also gefragt“, erklärt Dr. Stefan Lorenz,

Philosophiehistoriker und seit 19 Jahren Mitarbeiter der Forschungsstelle. Da von der mühevollen Arbeit nicht nur ein kleiner Kreis von Leibniz-Experten profitieren soll, stehen sämtliche Veröffentlichungen auch kostenfrei als „Open Access“ zur Verfügung.

Nur wenige Schriftstücke verfasste Leibniz auf Deutsch, er bediente sich anfangs vor allem der lateinischen, später vermehrt der französischen Sprache. Dadurch ist die Arbeit der münsterschen Wissenschaftler auch eine linguistische. Auf technischer Seite brauchen sie gute allgemeine Kenntnisse der Handschriftenkunde und spezielle zu Leibniz' Handschrift. Fast wie Detektive oder Archäologen suchen sie nach Spuren – etwa nach Wasserzeichen, die eine Papiermühle vor mehr als 300 Jahren auf den Papierbogen auftrug und die heute dabei helfen können, eine undatierte Schrift zeitlich einzuordnen.

Inhaltlich verlangt die Arbeit in der Forschungsstelle große Kenntnisse über die bisherige Forschung zu einem Text, über seinen Kontext, beispielsweise im Hinblick auf die Philosophie- und Profangeschichte des ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts. Denn die Wissenschaftler übertragen nicht nur die Wörter, die Leibniz niederschrieb, sie kommentieren und erläutern das Geschriebene. Schließlich müssen die Mitarbeiter ein spezielles Textverarbeitungsprogramm beherrschen, mit dessen Hilfe sie den komplizierten und aufwendigen Drucksatz der Editionsände erstellen. Damit hatte Münster bereits früh Anteil an den heute vielberufenen „Digital Humanities“.

Nicht zuletzt eröffnet die Arbeit den Mitarbeitern der Forschungsstelle Einsichten in die europäische Kulturgeschichte. „Wir lernen durch Leibniz' Schriftverkehr als Monument der Ideengeschichte unglaublich viel über die Politik- und Wissenschaftsgeschichte, über universell geltende Gerechtigkeit und Teilhabe, Pazifismus und Völkerrecht, über Moral und den Wert des Individuums“, erklärt Stefan Lorenz. „Leibniz hat zeitlebens als Sachwalter des Allgemeinwohls, des *bonum commune* gearbeitet.“ In der Leibnizschen Tradition leistet die Forschungsstelle, im Sinne der Nachwuchsförderung inzwischen von einer promovierten Wissenschaftlerin als Trainee unterstützt, Aufklärungsarbeit und zeigt auf, welche Werte und Ideen die moderne Gesellschaft geerbt hat – sie muss sie zur Gestaltung von Gegenwart und Zukunft nur nutzen.



Scan: Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsisches Landesbibliothek Hannover



Gemälde: Christoph Bernhard Francke, Public domain



Foto: WWU - Michael Möller

Gottfried Wilhelm Leibniz (Bild oben) beschrieb als Denker, (Natur-)Wissenschaftler und Berater Tausende Seiten als Entwürfe (links) oder fertige Korrespondenzen und bewahrte diese auf. Stefan Lorenz und seine Kollegen untersuchen diese Schriftstücke mit großem Fachwissen und Akribie.